

Die Geschichte vom kleinen Vigg.

Von Victor Rydberg.

Von hartgefrorenem Schnee bedeckt, schimmerte die Heide, auf der man, so weit das Auge reichte, nur eine menschliche Wohnung erblickte, eine kleine Hütte, alt und grau. —

Die müssen ein einsames Leben führen, die Armen, die da wohnen! So dachte wohl mancher Wanderer, den der Weg dort vorbei führte. Und wahr ist, öde sah es aus auf der Heide, sogar zur Sommerszeit. Heidekraut und Gestein, Gestrüpp und Kiefern, das war alles, woran das Auge sich weiden konnte. Die Hütte selbst aber war in ihrer Art recht gut. Die moosbewachsenen Balken waren kernig und hielten zusammen gegen Kälte und Wind. Der Schornstein stieg breit und selbstbewußt über das Torfbach empor, das im Sommer grünem Sammet gleich, der sich mit rötlichgelben Blumen schmückt. Dann wuchsen auch vor der Giebelseite des Hauses, auf einem Stückchen urbar gemachten Landes Kartoffeln, Möhren und Kohl, und am Zaune Mohn, Ringelblumen und wilde Rosen. Sogar ein Apfelbaum stand da und eine kleine Bank darunter. Das Fenster hatte einen kleinen Vorhang, der immer weiß aussah.

Die Hütte und das Land gehörten Mutter Gertrud. Sie wohnte darin mit einem kleinen Knaben, und der hieß Vigg.

Es war früh am Morgen als Mutter Gertrud ausging, bei dem Krämer des weit entfernten Dorfes Einkäufe zu machen. Jetzt neigte sich die Sonne schon zum Untergange und noch war sie nicht wieder heim gekommen. Vigg war allein in der Hütte. Tiefes Schweigen herrschte rings umher, soweit die Heide reichte. Den ganzen Tag über war kein Schellengeläute zu hören und kein Fuhrmann zu sehen gewesen.

Vigg lag auf den Knien, die Ellbogen auf den Tisch gestützt und guckte durch das Fenster. Das hatte vier Scheiben; drei davon waren mit Eisblumen überzogen, die vierte aber hatte er so lange angehaucht bis das Eis geschmolzen. Er wartete auf Mutter Gertrud, die mit einem Weizenbrot, einem Pfefferkuchen und einem Weihnachtslichterzweig nach Hause kommen sollte, denn es war Weihnachtsabend; aber noch war sie nicht zu sehen. Die Sonne ging unter und die Wolken am Himmelrand leuchteten wie die schönsten Rosen. Ein blaßroter Schimmer ergoß sich über die schneeige Heide. Bald schwammen alle Farben in ein kaltes Blaurot zusammen und es wurde dunkel.

Noch dunkler aber wurde es in der Hütte. Vigg ging zum Herd, wo noch einige glimmende Kohlen in der Asche lagen. Es war so still, daß er meinte, als die Holzschuhe an seinen Füßen klapperten, es könnte über die ganze Heide gehört werden. Er setzte sich an den Rand des Herdes und dachte darüber nach, ob wohl der Pfefferkuchen, auf den er wartete, einen Kopf mit vergoldeten Hörnern und vier Beinen haben würde. Gern hätte er auch gewußt, wie es wohl die Sperlinge am Weihnachtsabend haben. —

Es ist schwer zu sagen, wie lange Vigg so gefessen, als er Schellengeläute hörte. Er sprang ans Fenster und drückte seine Nase gegen die Scheibe, um zu sehen, wer das sein könnte, denn Mutter Gertrud kam nicht mit Schellengeläute.

Alle Himmelslichter waren angezündet. Sie glitzerten und strahlten. Weit draußen bewegte sich etwas Schwarzes über den Schnee. Es kam näher und näher, stärker und stärker tönte der frohe Klang der Schellen.

Wer ist das, der dort fährt? Er hält sich gar nicht auf dem Wege, sondern kommt querselbdein